

Beispieltexte zum Thema: Allgemeine Lebensläufe

Interviewpartnerin weiblich, Kindergärtnerin, 70 Jahre alt

Bin geboren in Graz am 13.8.1927, besuchte in Graz-Gösting die Volksschule, in Graz die Hauptschule, ging danach nach Wien in die Lehre zu meiner Großmutter als Weißnäherin, habe aber nur ein halbes Jahr dort gelernt, weil es mir nicht gefallen hat. Bin zurück nach Graz, musste dann also vier Monate das Pflichtjahr vollenden, das war damals Pflicht nach der Schule, ein Pflichtjahr außer man ist gleich in die Lehrer gegangen.

Musste dann bis zum Schulbeginn im Herbst diese vier Monate Pflichtjahr machen. Die habe ich bei einer Frau gemacht, die hat Zwillinge gehabt und mehr oder weniger, das Kinderhüten habe ich dort übernommen. Dann ab Herbst bin ich dann in die Kindergartenschule nach Graz am Hasnerplatz, habe dort die zweijährige Kindergartenschule besucht und eben leider im Jahr 1945 ist sie vorzeitig beendet worden und wir haben die Staatsprüfung im Luftschutzkeller machen müssen. Die Herren von der Staatsprüfung sind nicht erschienen, wir haben sie mit unseren Professoren gemacht, wir sind dann so schlecht und recht durchgekommen, weil sehr viel Fliegeralarm war, und wir waren mehr im Keller wie zum Lernen bereit.

Dann mussten wir auch während der Schulzeit Splittergräben graben am Hasnerplatz selbst, also das sehr viel von den übrigen Schulstunden in Anspruch genommen - wir sind wirklich sehr wenig zum Lernen gekommen, teilweise Luftschutzkeller, teilweise graben und so, also wir haben müssen schon sehr viel zusammenfassen und lernen und außerdem waren wir ja irgendwie nie so ruhig wie heute. Immer wieder in Aufregung, Fliegeralarm, dann habe ich ein Stück außerhalb von Graz gewohnt, da musste ich auch zu Fuß nach Hause gehen, es hat dann keinen Bus, keine Straßenbahn, nichts mehr gegeben, weil die Straßen bombardiert waren.

Zwar musste ich nördlich nach Graz durch die Wienerstraße und die ist sehr oft bombardiert worden, weil sie parallel mit dem Verschubbahnhof am Hauptbahnhof liegt und da war ja fast täglich was kaputt dort. Man musste mit Umwegen dann eben zu Fuß nach Hause gehen, da bin ich sehr spät am Abend heimgekommen und mit dem Lernen war es wirklich sehr schwierig.

So haben wir mit Ach und Krach dann die Prüfung gemacht, sind alle relativ gut durchgekommen, dann war die Schule aus und wir standen da ohne Arbeit. So, jetzt ging es dann ans Arbeit suchen. Natürlich die ganzen Kindergärten waren aufgelöst, außer die paar Gemeindekindergärten und die haben Besetzung gehabt, da war gar keine Aussicht. Etwas später hat man dann wieder Aussicht gehabt in den Kindergarten unterzukommen, man musste sich aber politisch sehr stark engagieren, aber das wollte ich nicht. Mir hat die Politik im Moment nicht zugesagt, ich war noch ein unreifer Mensch, keine Ahnung von Politik gehabt und habe mich nie dafür interessiert. Einige meiner Schulfreundinnen sind dann dadurch untergekommen und ich habe mich dann eigentlich so recht und schlecht durchgeschlagen mit anderen Arbeiten und habe dann aber bald geheiratet und ein Kind bekommen und bin dann Hausfrau geworden. Soll ich jetzt noch weiter erzählen?

Interviewpartnerin weiblich, Kindergärtnerin, 99 Jahre alt

Ich bin in Graz geboren, immer hier gewesen, bis auf verschiedene Reisen, war ein Einzelkind zu meinem Bedauern und weit und breit war nichts Gleichaltriges zu finden, also war ich ein verhältnismäßig einsames Kind. Wenn dich die Kriegszeiten vom ersten Krieg interessieren, kann ich dazu auch einiges sagen. Vom Jahre 1914 bis 1918 war ich also 14 bis 16 Jahre alt und habe es natürlich mit vollem Verstand schon mitbekommen. Zuerst wurde die Kriegserklärung gar nicht so tragisch genommen, es war wie ein Aufatmen, man hoffte, dass der Sturm bald vorüber ginge, wir zogen mit Erwachsenen und Kindern zur Deutschen Botschaft hin, jubelten dort. Der deutsche Botschafter kam heraus und winkte und alles war voll Zuversicht, ich war auch dabei, wie die ersten Krieger nach Serbien fuhren, in Viehwaggons, die waren beschriftet: "Serbien muss sterben" und "Weihnachten auf Wiedersehen". Aber für viele von ihnen hat es kein Wiedersehen mehr gegeben und die Lehrerin hat uns aufgefordert 'Blumenbüschel' mitzunehmen, eventuell Kleinigkeiten, Schokoladetafeln oder so, die haben wir dann verteilt. Zuerst haben wir vom Krieg im ersten Jahr nicht viel wahrgenommen und Bomben oder so etwas hat es ja damals nicht gegeben, wohl war die Verpflegung viel schlechter wie im Zweiten Weltkrieg, da war alles besser organisiert auf den Karten. Es hat auch schon im ersten Krieg heitere Momente gegeben besonders für mich, denn jeder Sieg wurde gefeiert natürlich mit Umzügen durch die Straßen und da habe ich mich immer mit einem Paket Sicherheitsnadeln ausgerüstet und die Leute sind eng aneinander geschmiegt Arm in Arm dahinmarschiert, es wurden patriotische Lieder gesungen und ich habe die Gelegenheit benützt die Leute 'zusammenzunadeln' und bin aber rechtzeitig verschwunden, die werden sich dann gewundert haben wenn sie reihenweise nicht mehr auseinander konnten. Nun und dann hat sich das Bild aber sehr geändert, die Farben wurden grau, ja schwarz. Es kamen viele Verwundete nach Graz und wir mussten die Schule immer wieder wechseln, weil die Schulen als Lazarette verwendet wurden, die Schulzimmer wurden zu Lazarettzimmern eingerichtet. So kam ich damals von der Marschallschule in die Grieskaischule, von dort ins Sacré Coeur, vom Sacré Coeur wieder in die Elisabethschule, wie ich dort meine 4. Klasse Bürgerschule beendete, ziemlich unrühmlich, denn ich weigerte mich, über das 14. Lebensjahr hinauszugehen, denn ich war vollkommen überzeugt, das Gesetz auf meiner Seite zu haben, dass ich nach 14 nicht mehr in die Schule gehen musste. Nun war das aber erst Juni, mein Geburtstag der 14, aber ich bin trotzdem nicht zum Schluss, was der Lehrerin viel Kopfschütteln und Ärger gemacht hat, aber ich habe meine lieben Eltern dazu gebracht einzuwilli-

gen, aber ich habe mir dabei nicht allzuviel Gutes eingehandelt, meine Freiheit wurde bald sehr beschnitten, ich wurde zur Französischlehrerin beordert, musste Handarbeiten lernen, das Stillsitzen lag mir überhaupt nicht und musste unzählige Sorten von Handarbeiten lernen, ... usw. wie sie alle geheißen haben. Klavier üben, endlos, verbrauchte mehrere Klavierlehrer, es waren ungefähr vier oder fünf, bis ich zur 2. Rhapsodie von Liszt fortgeschritten war. Der erste war ein ehemaliger, ein arbeitsloser Kapellmeister, der klopfte mir immer mit einem Lineal auf die Finger, dadurch wurde meine Zuneigung nicht größer. Der nächste war ein Musikstudent, der hat mir einen Marsch gewidmet, den er mir wahrscheinlich blasen wollte, der musste einrücken, ist dann gefallen. Dann kam eine Lehrerin, mit einem riesen Hut, auf dem wuchsen saisonweise entweder Blumen oder Gemüse und die schwebte in einer Aura von schwarzen Gazeschleiern einher und war sehr um mich bemüht, aber es hat zu keiner größeren Fertigkeit oder Virtuosität gereicht. Aufgehalten habe ich mich mit Vorliebe auf unseren Kirschbaum und da zog ich mich am liebsten mit Karl May und solchen Büchern zurück, oben am Balkon ist meine arme Mutter gestanden, Hände ringend und hat gesagt: "Du wirst nie einen Mann bekommen, wenn du nicht herauf kommst und mir beim Kochen hilfst." Aber auch das hat mich nicht erschüttert und als dann meine Mutti innerhalb zweier Tage plötzlich starb, wir bekamen keinen guten Arzt, der eine erkannte nicht ihren Blinddarmdurchbruch und am nächsten Tag war es zu spät, die Operation war zu spät, da war damit auch meine Kindheit zu Ende. Was willst du jetzt noch wissen?

Interviewpartner männlich, Melker und Pächter, 80 Jahre alt

Ich bin im Metnitztal aufgewachsen. Die Mutter war ein lediges Kind schon und ich natürlich auch wieder ein lediges Kind, wie die Kärntner Verhältnisse wie man so sagt. Ich bin in St. Salvator zur Schule gegangen. Ich bin gerne zur Schule gegangen. Dann habe ich die Möglichkeit gehabt, weil ich halbwegs gut gelernt habe nach Friesach in die Bürgerschule zu gehen, das war 1926 bis 1929, später habe ich Melker gelernt, Melkerschule in St. Stefan. Zeugnis bekommen "Staatlich geprüfter Melker". Ich war sehr stolz darauf, bin ich ein paar Jahre Melker gewesen, bei größeren Bauern, habe mir ein bisschen was erspart und bin dann auf die Ackerbauschule nach Klagenfurt gegangen. Zwei Jahre Ackerbauschule, das war 1932 bis 1934, zwischendurch Praktikantenzeit in verschiedenen Betrieben. Später hat man gehofft, dass man dann irgendwo als Verwalter auftreten kann einmal und ein bisschen einen Aufgabenbereich hat und ein entsprechendes Einkommen, leider ist daraus nichts geworden.

1934 kann ich mich noch gut erinnern, da war ich im Bezirk Völkermarkt in Griffen, da ist ein landwirtschaftlicher Betrieb, da waren die Juliunruhen, der sogenannte Juliputsch, damals, der Verwalter war nun ein Nazi ein illegaler. Ist eben so, kann man sagen üblich war, der auf sich was gehalten hat, der war ein Nazi ... Dann sind die Heimwehren gekommen im Juli und haben den Verwalter, Besitzer oder Pächter der Wirtschaft verhaftet, eingesperrt und wir zwei Praktikantenbuben, da waren wir so 21, 22 Jahre alt, wir haben die Wirtschaft weiterführen müssen, so gut es eben gegangen ist. Ich kann mich noch gut erinnern, haben wir Weizen gedroschen, tadellos gegangen, schöne Strohschober gemacht, aber auf das Weizen umschauelfeln haben wir vergessen und er ist ein bisschen muffig geworden, haben wir natürlich ganz schön 'Schimpf' bekommen dann. Das war 1934.

1932 bis 1934 war ich in der Ackerbauschule in Klagenfurt, das war damals die Zeit des sogenannten Umbruch, politische Spannungen waren in der Schule schon unter den Schülern, auch unter den Lehrern. Ich kann mich gut erinnern, war ein Vortragender den wir sehr gern gehabt haben, haben sie gesagt, das ist ein Nazi. Dann waren wieder andere: "Siehst, das ist ein Schwarzer, Vaterländische Front" usw. Das hat sich fortgepflanzt bis zu den Schülern, es sind da einzelne Gruppen gewesen, jeder der etwas auf sich gehalten hat, hat sich als Nazi gegeben oder ist eben Nazi gewesen, also das war das "gute Neue", war daraus hat werden können oder ist geworden, das haben wir ja damals nicht gewusst und viele andere eben auch nicht, Aber es hat zum guten Ton gehört, dass man eben national war.

Zwischen der Ackerbauschule war ich in Griffen als Praktikant auf einem größeren Besitz, da war der Juliputsch, da waren Unruhen, der Verwalter, der Pächter vom Hof, der ist verhaftet worden, ist die Heimwehr gekommen, es hat ein bisschen Wirbel gegeben und gerade mitten in der Ernte und gerade wir zwei Praktikanten haben dann mit der Frau die Erntearbeiten weitergeführt. Herbst, Spätherbst ist der Besitzer wieder zurückgekommen, ist es wieder weitergegangen. Zweites Jahr, halbes Jahr, Winter halbes Jahr, im Tag ...

Dann habe ich einen Melkerposten gehabt in Einöde bei Treffen, dort war auch kritische Zeit teilweise, vom Juliputsch her kann ich mich gut erinnern noch, habe ich im Heustadl ganz oben unter dem Dachfirst ein Gewehr gefunden, haben sie versteckt gehabt, wir junge Burschen natürlich interessiert, Munition noch da, schön, aber nebenbei Angst, ich glaube es war die Todesstrafe darauf damals, auf Waffenbesitz. Haben wir das Gewehr, dem Hausherrn abgeliefert, haben wir gesagt, wir wollen nichts zu tun haben damit. Von dort weg, da bin ich 21 Jahr alt geworden, schwer gewartet, dass ich meinen Reisepass bekomme, bin ich dann nach Württemberg gefahren, nach Deutschland, ebenfalls wieder auf einen sogenannten Praktikantenposten, die haben damals Leute genommen und ich habe dann draußen gearbeitet. Wir waren neugierig auf die deutschen Verhältnisse, wie das draußen funktioniert. Haben wir nicht besonders viel erwischt, genauso hart arbeiten müssen wie daheim, aber unsere Neugier war befriedigt, das war eine interessante Zeit, sozusagen eine Sturm und Drang Zeit für mich.

Bin von Württemberg weg, später hinausgekommen bis Ostpreußen, ich wollte siedeln gehen, ... Neubauschein im Sack gehabt schon und da wollte ich mir vorher noch Land und Leute und Klima anschauen, aber mir hat der scharfe Wind draußen, der hat mir ... getan, ich bin kurz vor Weihnachten wieder heimgefahren, es ist aus allem zusammen nichts geworden. Ich bin froh heute, das nichts davon geworden ist, sonst wären wir heute eben in einem russisch besetzten Gebiet. Ich war in Ostpreußen, bei einem mittleren Bauernhof, 20 bis 30 Rinder gehabt, ganz primitiv gehalten, das Jungvieh in einem Stall, Streu und Rübenschnitzel gefüttert. Gepflügt ist mit Pferden geworden, es war damals da draußen ... Zucht, leichte Pferde und es sind vier in einem zwei... Pflug eingespannt geworden. Mit denen habe ich am Anfang schon Schwierigkeiten gehabt. Es ist aber gegangen mit der Zeit, der alte Bauer hat mir ab und zu eine Faust voll Äpfel hinausgebracht, damit ich mehr Eifer gehabt habe. So die paar Wochen sind vergangen, die Felder waren umgepflügt, die meiste Arbeit war getan, in der Holzhütte habe ich noch arbeiten müssen und so ein Wurzelstock war zum 'Auseinanderhauen', ich habe mich wohl bemüht dabei, aber da sind mir die Keile drinnen stecken geblieben,

bin ich hinein in die Küche zum Bauern, sage ich: "Das geht nicht mehr, den bringe ich nicht auseinander", dann ist er ein bisschen grob geworden, sagt er: "Du wirst mir doch den Keil stecken lassen drinnen, unser Werkzeug zusammenhauen, der Wurzelstock muss auseinander." Da bin ich halt wieder hinaus und nachher ist es mir gelungen, habe den Keil herausbekommen und den Holzstock auseinandergeschlagen. Es war zum Heimgehen nachher, für mich, er hat keine Arbeit mehr gehabt, habe ich meine Koffer gepackt und neben dem Koffer packen habe ich gehört, die haben schon Telefon im Haus gehabt, wie sie mit der Polizei telefoniert haben. Denke ich mir, was wird denn sein, ich habe doch nichts angestellt, allerdings war ich vielleicht ein bisschen verdächtig, habe die halben Nächte gelesen. Der Sohn vom Haus war damals beim Militär, der hat interessante Schriften gehabt, ich kann mich gut erinnern, habe gelesen von Gustav Freytag, damals und ich war begeistert, der Bauer ist hineingekommen abends, sagt er: "Tue nicht soviel Petroleum verbrennen." Sage ich: "Ich habe mir selber einen Liter Petroleum gekauft, ich heize mein eigenes Petroleum." Nun war in Ordnung. Nebenbei haben ich ein bisschen geschrieben, ein bisschen Tagebuch, Zeitungen aufbehalten, Sportzeitungen usw. Nun gut wie es zum Weggehen war, ich bin mit meinem Pappendeckelkoffer und mit dem geflochtenen Weidenkorb, mit meinem Rucksack bin ich den Weg hinuntergegangen zur Straße, da sind zwei Polizeibeamte gekommen und haben mich gleich mitgenommen. Nun denke ich mir, was ist los? Mitgenommen nach Marienburg auf das Kommissariat und da habe ich müssen meine Sachen auspacken. In einem Koffer habe ich nur Schreibzeug drinnen gehabt, ein bisschen schwarze Wäsche und im anderen war halt auch schwarze Wäsche drinnen eine ganze Menge, zum mit Heim nehmen und zum Waschen. Unter anderem habe ich bei den Heften Stenografie dabei gehabt. Bürgerschule haben wir ein bisschen Stenografie gemacht und mir hat es Spaß gemacht, nachher zu probieren. Ja, sagen die Herren dort am Polizeikommissariat: "Sie müssen da bleiben, da müssen wir einen Experten holen. Sie können bei uns im Knast übernachten oder Sie können ins Hotel gehen." "Ach", sage ich, "macht mir nichts aus, ich schlafe im Knast auch einmal, es macht mir nichts aus." Dann haben sie eben mit einem Experten wahrscheinlich die Stenografieschrift durchgeschaut und am nächsten Tag haben sie sich entschuldigt: "Wir haben nichts Anstößiges gefunden, Sie können heimfahren." Ich war ehrlich froh, dass ich fahren habe können. Habe ich soviel Geld im Sack gehabt. Ich war die ganze Strecke heruntergefahren bis München. In München habe ich Stadion gemacht, ich wollte mir das Deutsche Museum anschauen und das ist mir auch gelungen, ich habe mich einen ganzen Tag im Deutschen Museum aufgehalten und ich war begeistert von den Sachen die dort ausgestellt worden sind. Weitergefahren, habe mir noch

einen Überrock gekauft draußen, ziemlich mit dem letzten Geld, hat die Fahrkarte noch gereicht bis Feldkirchen. Gott sei Dank habe ich in Feldkirchen einen Bruder, der hat mir nachher die letzten fünf Schilling geborgt noch, damit ich nach Friesach heimgekommen bin. Das war so mein Erlebnis in Deutschland.

Ich habe mich dort ein paar Tage bei Verwandten aufgehalten, mich erholt wieder akklimatisiert. ich habe schon ein bisschen schwäbisch reden können, habe es aber bald wieder vergessen und bin dann später wieder auf Posten gegangen. Melker, Wirtschaftler, Praktikant, wie sich das eben ergeben hat. Man hat recht und schlecht gelebt, man hat fest gearbeitet, aber übrig geblieben ist praktisch nichts. Es ist dann die Zeit gekommen, wo ich mich habe stellen müssen, zuerst gemustert worden für das österreichische Bundesheer und dann war inzwischen der Umschwung, dann bin ich aber schon zur Deutschen Wehrmacht eingezogen worden.

Inzwischen habe ich in Graz einmal acht Tage privatisiert, ein paar Tage in einen billigen Hotel gewohnt, habe mir die Stadt angeschaut, das war mir zu teuer, ich muss sparen, dann bin ich zu einer religiösen Organisation gegangen, war ein Kloster, ich weiß nicht, waren es Ursulinen oder Elisabethinen, dort habe ich noch billiger wohnen können, die Schwestern waren recht nett, wahrscheinlich habe ich ihnen leid getan, wie ich fort bin hat mir die Pförtnerin noch ein Medaillon aus dem Fenster herausgeschoben und gesagt: "Das wird Ihnen Glück bringen."

Ich war dann auf einem großen Hof als Melker, da waren an die hundert Kühe, ich als Letztangekommener habe natürlich die schlechtesten Kühe bekommen zum Melken. Ich kann mich noch gut erinnern, die Hand war geschwollen, es war eine Qual was ich dort mitgemacht habe, aber ich habe es durchgehalten. Später bin ich dann nach Kärnten wieder auf ein Zeitungsinserat hin, auf einen großen Betrieb, der hat jemanden gesucht, einen Wirtschaftler, der die Wirtschaft biologisch, dynamisch betreiben könnte. Das war für die damalige Zeit allherhand. Ich habe mich gemeldet, ich habe mir gedacht, da wird nichts passieren, es wird schon gehen und es ist auch tatsächlich eine Zeitlang gegangen, bis eben mein Einrückungstermin gekommen ist, das war im Oktober, Dezember 1938.

Dann hat die Militärzeit angefangen, Gebirgsjäger 139, 7. Kompanie, 3. Zug, wenn ich nicht bei den Größten dabei bin, aber ich habe es gut überstanden, recht und schlecht als gewöhnlicher Schütze, keinen besonderen Ehrgeiz gehabt, aber ich habe mir nichts zu Schulden

kommen lassen. So bin ich schließlich Gefreiter geworden, eine große Freude gehabt, es hat der Krieg angefangen, wir sind draußen links und rechts von der Mosel gelegen unser ..., habe ich sehr nette Erinnerungen noch an diese Zeit. Wir hätten, acht Tage waren wir, inzwischen war der Polenfeldzug, ich habe den Polenfeldzug mitgemacht, keine besonderen Erlebnisse, nur marschiert 50, 60 km jeden Tag. Wir sind bis Przemysl gekommen, dann wieder zurückmarschiert, verladen worden, mit dem Zug gefahren, bis über den Rhein, wir hätten in der Westfront eingesetzt werden sollen. Wir waren wohl 8 Tage in einer Bunkerlinie, was ebenfalls ganz interessante Erlebnisse gebracht hat für mich, äußerlich war nicht viel los, es ist nur ein bisschen geschossen worden aber sonst war nichts.

Später sind wir als Gebirgsjäger dann ausgebildet worden, nach Norwegen, haben sie uns natürlich nicht gesagt wo es hingehet, wir sind einige Tage in der Nähe von Berlin gelegen, sind dann dort verladen worden, und auf die Zerstörer verschifft worden und sind nach Narvik gefahren. Sehr stürmisch, es war Windstärke 9 oder 10, es hat Geschütze von Bord gerissen, Motorräder hat es hinunter gerissen. Wir Soldaten mit samt der Besatzung, wir haben an der Seekrankheit gelitten, uns war leid um die gute Verpflegung, die da über Bord gegangen ist. In Narvik selber haben uns Mädchen mit Schneebällen empfangen. Nun habe ich mir gedacht, was ist denn da los, später hat sich herausgestellt, die Norweger, die haben die Engländer erwartet, aber durch einen Sturm ist die englische Flotte verzögert worden, was vielleicht unser Glück war und so sind eben die Deutschen früher in Narvik gewesen. Das war am 9. April 1940. Zwei Tage später ist die englische Flotte eingetroffen, es hat ein schweres Gefecht vor Narvik gegeben, wir sind an der Küste gelegen, haben wir schon Schützengräben gemacht gehabt, hinter Felsvorsprüngen haben wir uns geduckt. In dem Seegefecht sind die 10 deutsche Zerstörer versenkt worden, aber ebenso viele englische Schiffe sind im Hafen auf Grund gegangen. Später haben nur noch die Mastspitzen herausgeschaut, es hat viele Verwundete und Tote gegeben, mit Lastwagen haben sie die Verwundeten in das Krankenhaus geführt. Es war wie ein "Lebend-Fleisch-Transport". Es waren die ersten grausamen Eindrücke vom Krieg, die wir erlebt haben. Wir sind ein paar Tage an der Küste gelegen von Narvik, später haben sie uns dann auseinandergezogen, es hat geheißen, der Engländer hat die Höhen um Narvik besetzt und wir sind in ganz kleinen Gruppen auseinandergezogen worden, zu zweit Vorposten bezogen und eben zum Widerstand leisten aufgefordert worden. Am 28. Mai 1940, da war mein Namenstag, haben die Engländer angegriffen. Wir sind auf einem Felsvorsprung gelegen, mit meinem Kollegen, ich habe einen Vollbart stehen gehabt, ich war 24 Jahre alt,

mein Nachbar, mein Kollege, der war noch ein jüngerer 'Bübel', der hat ausgeschaut, wie mein Sohn beinahe. Die Engländer haben in der ersten Linie, in der vordersten Linie waren Polen, dann waren Franzosen und im Kommando da war der Engländer nachher, nun auf einmal sind sie halt hinter uns gestanden, die haben uns umgangen, haben das Gewehr in die Stellung hereingehalten. Dann habe ich gesagt zu meinem Kollegen: "Schnall ab, das ist zwecklos, jeder Widerstand" und so bin ich dann in Gefangenschaft gekommen. Sie haben uns dann zurück geführt, in die englische Stellung hinunter, haben uns einen Teller Keks in die Hände gedrückt und von uns Bilder gemacht. Vater und Sohn haben sie gesagt, weil ich einen Vollbart getragen habe, sieben Wochen.

Dann haben sie uns auf Fischkuttern, Erzschiffe glaube ich waren es, verladen und es ist nach England gegangen. Wir sind in ..., sind wir in ein altes Schloss einquartiert worden, bei schmaler Verpflegung und guter Bewachung. Es hat geheißen wir werden weiterverschifft, es geht weg von England, England ist gefährdet, es kann nur die Deutsche Wehrmacht in England landen, in ein paar Wochen ist das, in einem Zug verladen, es ist nach South ... und wir sind auf ein großes Ozeanschiff gekommen, die "Queen Mary" glaube ich ist es gewesen und wir sind dann 12 Tage über den Atlantik nach Kanada gefahren. Drüben haben sie uns, nicht gerade mit Freuden, aber immerhin mit Verpflegung empfangen, was uns sehr angenehm war in die riesigen Kanadischen Eisenbahnwaggons verladen und es ist ins Landesinnere gegangen, wo wir in einer alten ehemaligen Papierfabrik unser Lager bezogen haben. Ich habe im ganzen sechs Jahre in Kanada verbracht, sechs Mal in Kanada Weihnachten gefeiert, es hat uns an Verpflegung und Unterkunft nichts gefehlt, es ist uns wirklich gut gegangen, aber ich habe viele Burschen zu Weihnachten weinen gesehen, die total moralisch fertig waren, durch die Gefangenschaft. In den englischen Lagern, da hat es eine Lagerbücherei gegeben, die ist gespendet worden vom christlichen Jungmännerverband, glaube ich war das und da war gute Literatur dabei. Ich kann mich erinnern, ich habe in dieser Zeit die Klassiker gelesen, gute Romane gelesen. Wir haben unter den Offizieren vor allem Lehrer dabei gehabt, die haben Unterricht gegeben, wir haben Deutschunterricht gemacht, Stenografie gemacht, Maschinschreiben gemacht, Physikunterricht ein bisschen, das war eben für uns ein angenehmer Zeitvertreib und ich glaube, wir haben auch dabei etwas profitiert.

Die Jahre sind vergangen, 1946 haben sie uns verladen, wieder zurück nach England, wir sind dann noch ein halbes Jahr in England gelegen, in England haben wir Hunger gelitten, die haben ja selber nichts mehr gehabt, damals es war Liegeverpflegung, 1.200 Kalorien pro Tag

und endlich dann sind wir über den Kanal gefahren, haben sie uns in die verlumpten Züge verladen, kalt war es, gescheppert hat alles miteinander. Dann sind wir in Richtung Heimat gefahren, haben wir den ersten hohen Berg gesehen wieder, kann mich noch gut erinnern, im Salzburgerland haben wir hinaufgeschaut, das war so um ..., da hat man von oben herunter ein grünes 'Roggenackerle' gesehen und da haben wir uns gesagt, ist das möglich, das da oben noch Leute leben. Wir waren eben schon verwöhnt durch die weiten Flächen in Kanada, wo der Boden sozusagen keine Rolle spielt.

Ich bin im Lager Feistritz dann entlassen worden, sind noch zwei Tage dort gewesen, das erste Mal wieder österreichischen, Kärntner Dialekt gehört, das Kärntner Gewand gesehen, haben wir lachen müssen, wie wir einen gesehen haben, der einen Hut auf hat, mit einer Schneidfeder drauf, oder mit einem Gamsbart darauf, das ist einem ganz komisch vorgekommen. Dann sind wir heimgefahren, Fahrschein bekommen, am frühen Morgen glaube ich bin ich in Friesach angekommen, mein Onkel, ... Verwandte bei dem ich mich habe aufhalten können, der hat mich abgeholt, zwei Seesäcke habe ich mitgebracht und einen Rucksack, ein paar 'Klamotten' mit heimgebracht und habe mich daheim wieder zum Tisch setzen können, Milch und Brot frühstücken. Bei meinem Verwandten, bei dem ich mich dann habe aufgehalten, da waren vier oder fünf kleine Kinder, halbwüchsige Schüler, Arbeit ist angestanden, sagt er: "Bitte schön tu' mir drüber helfen über die schlechte Zeit, bis die Kinder erwachsen werden und mitarbeiten können." Da habe ich auch nicht gut nein sagen können und ich habe dann ein paar Jahre bei meinem Verwandten eben mitgearbeitet, gegen bescheidenen Lohn, gute Verpflegung und Unterkunft. Ich habe mich natürlich selbstverständlich schwer eingewöhnen können wieder auf unsere Kärntner Verhältnisse, die 6 Jahre Gefangenschaft und die Kriegszeit haben doch abgefärbt, innerlich war ich ein Revolutionär. Zwischendurch immer wieder gelesen, einen "Schopenhauer" als Begleiter mitgebracht, "Zarathustra" habe ich mitgebracht, nichts verstanden, halb verstanden, falsch verstanden, wie es eben geht, aber in der Nacht, abends wenn Zeit war, bin ich eben dabeigesessen, tagsüber ist gearbeitet worden, im Winter ein bisschen weniger, im Sommer manchmal bis zur Erschöpfung. Ich habe dann nach ca. zwei Jahren eine Anstellung bekommen beim Kontrollverband, ich bin ein paar Jahre als sogenannter Probenehmer durch die Gegend gegangen, habe ein bisschen mehr verdient, habe ein bisschen leichtere Arbeit gehabt, Schreibarbeit. War viel unterwegs bin durch viele Bauernhäuser gegangen, habe Land und Leute kennen gelernt, die Verhältnisse kennen gelernt, Augen und Ohren offen gehabt, das war an sich eine schöne Zeit, zwischendurch habe ich

wieder geschrieben in meinen Tagebüchern im Wald draußen oder in aller Früh im Stall, beim Melken und so sind da eben einige Hefte entstanden.